Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 14

Artikel: Nur ein Löwenzahn
Autor: Meierhofer, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669285

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie eine Raupe im Schnabel. Und jetzt endlich erhält das Kleine den Leckerbissen, und schon ist er im gelben Trichter des Schnabels verschwunden. Es öffnet noch einmal seinen Schnabel, aber die Mutter flitzt weg, wohl zu einem anderen Kind, drüben auf der jungen Linde, die nun bald blüht.

Und das fast kugelrunde Vogelkind aus der Sippe der Rotschwänze ruht sich auf dem Apfelbaum ein wenig aus, dann plustert es sich, schüttelt sich, piepst, fliegt, hinauf und hinab. Wunderbar tragen die Schwingen! Die Mutter jubelt immerzu: Uip — uip — uip ... Flieg! Flieg! Flieg!

Peter Kilian.

NUR EIN LÖWENZAHN

Schon hat der Herbst an mehreren Morgen einen dicken Rauhreif auf die blumenarm gewordenen Fluren gelegt. Da leuchten mir an einem warmen Oktobernachmittag vom Rande eines Feldweges grüne Blütenknospen und goldene Blütenscheiben einiger Löwenzahnpflänzchen entgegen, die zwischen groben Steinen ein gar kärgliches Dasein fristen. Ihr verspätetes Blühen kann sich zu ihren Gunsten auswirken; denn die wenigen gelben Blütensonnen fallen auf, sind weithin sichtbar und lenken die Aufmerksamkeit der wenigen Falter, Bienen und Hummeln auf sich, die sich in der wohligwarmen Herbstluft geniesserisch tummeln, bevor sie in den kalten Nächten in den Winterschlaf versinken. Doch wenn auch ein überraschender Kälteeinbruch die erwarteten Blumengäste vorzeitig verscheuchen sollte, so ist für diese verspätet blühenden Löwenzahnpflänzchen die Erfüllung ihres Daseins, die Samenbildung, noch keineswegs in Frage gestellt.

Der Löwenzahn gehört zu den Körbchenblütlern, das heisst, was wir als Blüte bezeichnen, ist eigentlich ein Blütenverein. Seine vielen Einzelblüten mit dem zungenförmig ausgezogenen Kronblättern sind in konzentrischen Kreisen in einem Körbchen angeordnet, dessen Wand von den grünen Blättern des Hüllkelches gebildet wird. Selbst die geschickteste Blumenbinderin ist niemals imstande, ein Blumenarrangement auszuführen, das an Regelmässigkeit und Zartheit dem Körbchen des Löwenzahnes ebenbürtig wäre. Dieses Zusammendrängen von mehr als hundert Einzelblüten auf einen relativ engen Raum bringt es mit sich, dass man im Löwenzahnkörbchen beim Ausbleiben der normalen Bestäuber zur Selbsthilfe greifen kann. Die empfängnisfähigen Narbenäste der Einzelblüten krümmen sich stark zurück und umarmen die Nachbarblüten, deren freigewordener Pollen an den feuchten Narbenzäpfchen kleben bleibt und seine befruchtenden Pollenschläuche bis zu den Eizellen der Samenanlagen vortreibt. Wenn also die Heiratsvermittler, die Insekten, ausbleiben, hält man Hochzeit innerhalb der nächsten Verwandtschaft! Diese «Nachbarbestäubung» ist meist erfolgreich und darf nicht mit der Selbstbestäubung verwechselt werden, die ebenfalls eintreten kann. Jetzt verstehen wir den Optimismus des herbstlichen Löwenzahnes, der — unbekümmert um die insektenarme Jahreszeit — seine Blütenkörbchen am Wegrande sonnt. Und sollte die spärliche Wärme der letzten Herbsttage zur völligen Entfaltung der goldenen Sonnenräder nicht mehr ausreichen, so entzücken uns schon die geschlossenen Blütenknospen — wundervolle Modelle für künstlerisch gestaltete Kerzenhalter oder andere Beleuchtungskörper.

Nach der Befruchtung wölbt sich der Boden des Körbchens, der sogenannte Blütenboden, beinahe zur Halbkugel, und im Schutze des sich nun schliessenden Hüllkelches reifen die Früchtchen heran. Dann öffnet sich der Hüllkelch zum zweiten Male, und gleich einer Ballonhülle, die allmählich mit Gas gefüllt wird, steigt eine wunderbare Kugel aus zartester Filigranarbeit empor. Selbst das zierlichste Gebilde von Menschenhand reicht nicht an dieses duftige Kunstwerk heran. Sternchen an Sternchen fügt sich zur Kugeloberfläche zusammen, und jedes Sternchen wird gestützt von dem langen Stielchen der zugehörigen Frucht, die auf dem Blütenboden verankert ist. Ein Windstoss, ja, der blosse Hauch eines Kindermundes, reisst tiefe Breschen in diese kugelrunden «Lichtlein», und viele Früchtchen treten mit ihren Fallschirmchen die Fahrt ins Blaue an. Diesen winzigen Flugmaschinen verdankt der Löwenzahn seine Verbreitung vom Aequator bis ins Polargebiet. Wenn sie nach einer kürzeren oder län-

geren Luftreise auf dem Boden landen, haken sich die Früchtchen mit ihren Zähnchen in die Unebenheiten des Erdreiches ein. Der nächste Windstoss bricht das Fallschirmchen ab, die Frucht bleibt liegen, und ihr Same kann in der neuen Heimat auskeimen. Tritt jedoch vor der Ausreise Regenwetter ein, so legt sich der Hüllkelch schützend um die Früchtchen, die ihrerseits die Fallschirmchen fein säuberlich zusammenklappen. Der Hüllkelch öffnet sich nicht eher, als bis sich günstiges Reisewetter einstellt.

Das Körbchen sitzt auf dem Blütenschaft, einem hohlen Stengel, dessen Aufbau wieder auf dem statischen Prinzip beruht, dass eine röhrenförmige Stütze eine viel grössere Tragfähigkeit besitzt als eine massive Säule aus der gleichen Materialmenge. Dazu sind die Wände dieses Stengels nicht einmal kompakt, sondern von Milchsaftröhren durchzogen; ihr weisser Inhalt wird u. a. als Nahrungreserve aufgefasst, und auf ihn ist auch offenbar der volkstümliche Name «Milchblume» zurückzuführen. Die Blütenschäfte waren bei dem oben erwähnten Löwenzahn auffallend kurz geraten. Wahrscheinlich hatte das verfügbare Material nicht weiter gereicht; aber es war ja um diese Zeit auch nicht notwendig (und am Feldweg auf keinen Fall), dass die Körbchen über hohe Nachbarpflanzen hinausgehoben werden mussten. Dafür glaubte man förmlich zu spüren, wie die Körbchen die ausstrahlende Bodenwärme mit dem Rücken auskosteten.

Wenn auch die Blätter des Hüllkelches und die oberflächlichen Zellschichten der ebenfalls grünen Blütenstiele noch in bescheidenem Masse zu assimilieren vermögen, so sind doch die in einer grundständigen Rosette angeordneten grossen Blätter die Hauptproduzenten der Nähr- und Baustoffe für die Pflanze. Diese Blätter erinnern mit ihren groben Zähnen an die Reisszähne von Raubtieren, und sie haben dem Löwenzahn den gebräuchlichsten deutschen Namen gegeben. Gerade die flach über dem Boden ausgebreiteten Blätter des herbstlichen Löwenzahns beweisen uns einmal mehr, dass die lebenden Geschöpfe oft rücksichtslos den Raum ausnützen, wenn ihnen Gelegenheit dazu geboten wird. In der dichteren Pflanzengesellschaft der Wiese muss sich der Löwenzahn schmal machen, sich mit einem kleineren Raum begnügen und seine Blätter aufrichten, wenn er sich neben all dem üppigen, zum Lichte drängenden Leben behaupten will. Aber am Rande der Wiesen, auf Feldwegen oder auf Oedland macht er sich protzig breit, legt seine Blätter direkt auf den Boden und erstickt in ihrem Schatten jedes aufstrebende junge Leben. Den Ueberschuss ihrer Assimilationsprodukte schicken die Blätter in die lange Pfahlwurzel und füllen sie mit Stärke und Milchsaft. Die Blätter leiten jedoch auch vermittels ihrer an der Basis kannelierten Mittelrippen das Regenwasser dieser Pfahlwurzel zu und halten den Boden in ihrer unmittelbaren Umgebung feucht. So wird uns verständlich, dass der Löwenzahn mit seiner tiefgehenden Wurzel selbst auf kiesigem, leicht durchlässigem Boden behaupten kann.

Als ich einige Tage später den gleichen Feldweg wanderte, hatten sich die Blätter «meines» Löwenzahns in ein brennendes Rot gehüllt, das an einzelnen Stellen in ein tiefes Braunrot überging. Das Rot absorbiert — wie jede dunkle Farbe — die Wärmestrahlen der Sonne in besonders hohem Masse. Wie kommt der Löwenzahn dazu, um diese Erfahrung zu «wissen» und sie auszuwerten, indem er mit Eintritt der kühleren Tage roten Farbstoff erzeugt, der das frierende Leben erwärmen und verlängern hilft?

Im allgemeinen erfreut sich der Löwenzahn von seiten des Menschen — ausgenommen der Kinder, denen der Sinn für die Poesie in der Natur noch nicht abhanden gekommen ist — keiner besonderen Wertschätzung. Es sei denn, dass der Mensch im Vorfrühling die jungen, rotüberlaufenen Blattrosetten ausschneide und sie, als Salat zubereitet, zu einer «Frühjahrs- oder Blutreinigungskur» verwende. Daher stammen wohl auch die synonymen Bezeichnungen für den Löwenzahn, wie «Zigori-Salat», «Franzose-Salat», «Zigüner-Salat». Obwohl dieser Salat bitter wie Wermut schmeckt, wird er von Freunden der Rohkost wegen seines Gehaltes an Vitaminen und Nährsalzen hochgeschätzt. Ein Absud der frischen oder getrockneten Wurzel soll harntreibend und abführend wirken und Galle und Bauchspreicheldrüse zu vermehrter Absonderung anregen. Geradzu verächtlich klingen die Benennungen «Söiblueme», «Schwiblueme», «Tüfelschrut» und «Chrottepösche».

So führt eine vorurteilslose und liebevolle Beobachtung der Blumen am Wege zur Erkenntnis, dass auch der wenig beachtete Löwenzahn — so gut wie jedes andere lebende Geschöpf — ein Wunderwerk der «schaffenden Natur» ist.

(Aus dem auf dem Umschlag besprochenen Buche: «Aus der Wunderwelt der Natur», von Prof. Hans Meierhofer, Fretz & Wasmuth Verlag, Zürich.)